

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Biographien

Heidelberg, 1.1875 - 6.1901/10(1935); mehr nicht digitalisiert

Clebsch, Rudolf Friedrich Alfred

urn:nbn:de:bsz:31-16275

Friedensschlüsse eine Zeitlang im Garnisonlazareth zu Karlsruhe den ärztlichen Dienst. Sehr bald ging er aber nach Wien, wo er die Kliniken von Hiltenbrand, Zang, Beer, Rüst und Kern besuchte und folgte nach dem Wiederausbruch des Krieges (1815) abermals den Truppen nach Frankreich. Nach Beendigung des Krieges besuchte er Göttingen und Berlin, Halle, Leipzig, Jena, Würzburg und Paris. Hier erhielt er 1817 den Ruf als außerordentlicher Professor der Chirurgie an die Universität Heidelberg, der er von nun an dauernd, seit 1819 als ordentlicher Professor, angehörte. Eine seiner ersten Handlungen nach seiner Anstellung war die Gründung einer eigenen chirurgisch-ophthalmologischen Klinik, die unter seiner Leitung bald eine berühmte Pflanzschule für Wund- und Augenärzte wurde. Als ausgezeichnete Lehrer zog er durch seinen Namen in einer langen Reihe von Jahren viele Tausende von Schülern aus allen Ländern an, die mit Dank und Verehrung seines trefflichen Unterrichts gedenken. Gleichen Schritt mit seinem Rufe als Lehrer und Operateur hielt seine Berühmtheit als Gelehrter und Schriftsteller. Neben anderen Schriften ist sein Hauptwerk das epochemachende „Handbuch der Chirurgie“, das acht Auflagen erlebte und in elf Sprachen übersetzt wurde, somit eine Verbreitung nicht nur durch ganz Europa, sondern sogar über die Grenzmarken dieses Welttheils hinaus gefunden hat. Es wurden ihm dafür auch, wie überhaupt für seine Leistungen, die zahlreichsten Auszeichnungen von regierenden Fürsten, wissenschaftlichen Corporationen und gelehrten Vereinen zu Theil. Bei Gelegenheit seines fünfzigjährigen Doctorjubiläums (8. Februar 1862) erhielt er u. a. das Großkreuz des Zähringer Löwenordens, eine Auszeichnung, die bis dahin noch keinem Universitätslehrer zu Theil geworden war. 1866 wurde Chelius in den erblichen Adelstand erhoben. Schon 1864 war er in den Ruhestand getreten. Geistig und körperlich frisch und rüstig, lebt der greise Chelius in Heidelberg, wo er sich durch seine Menschenfreundlichkeit die allgemeine Liebe und Verehrung erworben hat. Von seinen Söhnen ist Franz von Chelius in die Fußtapfen seines Vaters getreten und hat sich ebenfalls den Ruf eines ausgezeichneten Gelehrten errungen. Bis 1873 Professor in Heidelberg, ist er seitdem nach Dresden übergesiedelt. (Vgl. Conversationslexikon der neuesten Zeit und Literatur. Leipzig 1832. Bd. 1, 403 und R. 3. 1862 No. 35.)

W.

Rudolf Friedrich Alfred Clebsch.

Dieser große Mathematiker, einer der bedeutendsten unserer Zeit, am 19. Januar 1833 in Königsberg in Preußen geboren, erhielt seine erste Ausbildung auf dem altstädtischen Gymnasium Königsberg's, wo sein Vater Militärarzt war. Seine Lehrer in Mathematik waren daselbst Mütteleich und Schumann, die nach seiner eigenen Aussage einen sehr anregenden Unterricht ertheilten. Eben 17 Jahre alt, bezog er Ostern 1850 die Universität seiner Vaterstadt, an der damals durch Michelot, Neumann und Hesse (die Clebsch alle drei überlebten) ausgezeichnete Gelegenheit zu einer gründlichen Ausbildung in allen mathematisch physikalischen Disciplinen geboten war. — Unter Michelot's Leitung studirte Clebsch eifrig Euler's und besonders Jacobi's Werke und legte so den Grund zu vielen seiner späteren Arbeiten, die geradezu darauf ausgingen, Probleme, die jener ungelöst gelassen hatte, zu erledigen. In welcher glänzender Weise es der Kraft seines Nachdenkens und seinem erfindungsreichen Geiste gelang, sein Ziel zu erreichen, zeigen seine zahlreichen Abhandlungen im Crelle'schen Journal. Hesse dagegen führte Clebsch durch seine meisterhaften Vorlesungen in das Gebiet der analytischen Geometrie ein, und machte ihn mit den Hilfsmitteln bekannt, die zu eleganten Lösungen von Problemen zu führen

geeignet sind, und die Clebsch später in so ausgezeichnete Weise zu benutzen verstand. — Den meisten Einfluß aber hatte auf ihn Neumann, mit dessen gleichaltrigem Sohne Karl (jetzt Professor der Mathematik in Leipzig) er in engen Freundschaftsbeziehungen stand. Durch die Vorlesungen Neumann's über mathematische Physik aufs lebhafteste angezogen, beschäftigte sich Clebsch in eingehender Weise mit Gegenständen dieser Disciplin. Insbesondere waren Probleme aus der Hydrodynamik und Optik die Themata seiner Arbeiten. — 1854 siedelte er, nach erlangter Doctorwürde, nach Berlin über, wo er bis 1858 als Lehrer der Mathematik an verschiedenen Anstalten thätig war. In diesem Jahre habilitirte er sich dort als Privatdocent für Mathematik, hatte aber seine Vorlesungen kaum begonnen, als er zum Professor der theoretischen Mechanik am Polytechnikum zu Karlsruhe ernannt wurde. Hier brachte er 5 Jahre zu. Bald nach seiner Uebersiedelung verheirathete er sich mit Fräulein Elise Heinel aus Königsberg, seine Eltern zogen zu ihm, so daß er sich einer angenehmen Häuslichkeit erfreute, deren Genuß ihm nur durch Lungenleiden getrübt wurde. Clebsch stand, während seines Aufenthaltes in Karlsruhe, in regem Verkehr mit mehreren seiner Kollegen, besonders mit Schell und Wiener; in einem mathematischen Kränzchen lernte er damals, wie er selbst gern erzählte, durch Vorträge von Schell, zum ersten Male die Methoden der sogenannten neueren Geometrie kennen. Die Anregungen, die er hieraus und aus dem Studium der um diese Zeit erschienenen Werke Salmon's schöpfte, veranlaßten ihn, seine Kraft der analytischen Geometrie zuzuwenden, der von 1860 an fast ausschließlich seine Arbeiten gewidmet sind. Das 1862 erschienene Lehrbuch „Theorie der Elasticität fester Körper“ bezeichnet wohl den Abschluß seiner Thätigkeit in der mathematischen Physik, die er stets nur als Mathematiker, nicht als Physiker getrieben hatte, indem von Vergleichen mit Beobachtungen fast nirgend die Rede ist. — Clebsch fühlte sich jedoch in Karlsruhe nicht an seinem Platze; die Vorlesungen griffen ihn körperlich sehr an und wurden ihm schließlich unangenehm und lästig. Wenn man bedenkt, daß es ihm trotzdem gelang, während seines Aufenthaltes daselbst, 20 zum Theil umfangreiche und schwierige Abhandlungen und das oben erwähnte Lehrbuch zu vollenden, so muß man die Leichtigkeit seines Arbeitens und seinen Ideenreichtum bewundern. 1863 erhielt er einen Ruf nach Gießen, dem er auch Folge leistete. Bald starben dort seine Eltern, nicht lange nach diesen seine Frau, die ihm 4 Knaben im zarten Alter hinterließ. In Gießen wurde Clebsch mit Dr. Jordan bekannt, der sich als Privatdocent der Mathematik dort niederließ; beide kamen in nähere Verbindung und arbeiteten, etwa von 1865 an, in einer in den Wissenschaften seltenen Weise erfolgreich zusammen. Clebsch führte Jordan in die analytische Geometrie und ihre Hilfsmittel ein, während dieser jenen mit den damals noch ziemlich wenig verbreiteten Riemann'schen Theorien bekannt machte. Die erste Frucht ihrer gemeinsamen Arbeit war ein besonderes Werk „Theorie der Abel'schen Functionen“ (1866), in welchem diese Theorie mit beständiger Berücksichtigung der Geometrie behandelt ist, indem es Clebsch kurz zuvor gelungen war, diese beiden, bis dahin ganz getrennt gehaltenen, Gebiete in Verbindung zu setzen. Die weiteren gemeinsamen Arbeiten beider Gelehrten bezogen sich hauptsächlich auf die neuere Algebra; es gelang ihnen, einen Theil derselben so zum Abschlusse zu bringen, daß Clebsch 1872 ihn in einem besonderen Werke „Theorie der binären algebraischen Formen“ im Zusammenhange darstellen konnte. Neben diesen Arbeiten waren Clebsch's Studien stets der analytischen Geometrie zugewendet — besonders der Untersuchung der Flächen durch ihre Abbildung auf eine Ebene. Es ist hier nicht der Ort, diese und seine anderen wissenschaftlichen Arbeiten (im Ganzen hat er gegen 100 Abhand-

lungen publicirt, die meisten davon im Crelle-Vorchardt'schen Journal für Mathematik und in den von ihm und C. Neumann gegründeten Mathematischen Annalen) näher zu betrachten. Eine eingehende Würdigung derselben enthält der Aufsatz: „Alfred Clebsch. Versuch einer Darlegung und Würdigung seiner wissenschaftlichen Leistungen von einigen seiner Freunde“, der im VII. Bande der Mathem. Annalen und als besondere Schrift erschienen ist. Es mag nur, um Clebsch's Vielseitigkeit zu charakterisiren, erwähnt werden, daß an dieser Schrift sechs Mitarbeiter thätig sein mußten, den sechs Disciplinen entsprechend, in welchen Clebsch's Forschungen sich bewegten, weil ein Einzelner nicht im Stande gewesen wäre, allen in gleicher Weise gerecht zu werden. — In Gießen blieb Clebsch 5 Jahre, bis 1868, in welchem er einem Rufe nach Göttingen Folge leistete, um den Lehrstuhl einzunehmen, den vor ihm Gauß, Dirichlet, Riemann inne gehabt hatten. Kurz zuvor hatte er sich zum zweiten Male verheirathet mit Fräulein Reiß aus Gießen. Aus dieser zweiten Ehe sind keine Kinder am Leben geblieben. — Clebsch fühlte sich in Göttingen glücklich. Seine früher schwankende Gesundheit hatte sich gekräftigt, seine Stellung war eine äußerst angenehme, (wie er selbst äußerte, war es die erste in seinem Leben, von der er sich nicht wegsehnte), sein Haus war besonders für die jüngeren Mitglieder der Universität ein angenehmer Mittelpunkt anregenden und gemüthlichen Verkehrs geworden, die Achtung seiner Collegen hatte er in solchem Maße sich erworben, daß er für 1872/73 zum Rector gewählt worden war. Da befiel ihn plötzlich am 2. November 1872 eine sogleich sehr heftig auftretende Diphtheritis, der er am 7. Abends erlag. — An Anerkennung seiner Leistungen im In- und Auslande hat es Clebsch nicht gefehlt. Die Akademien in Berlin und München, in Mailand, Bologna und Cambridge hatten ihn zum correspondirenden Mitgliede ernannt und die London Mathematical Society zu einem ihrer wenigen Mitglieder erwählt. Dabei stand er in freundschaftlichem Verkehr mit den bedeutendsten ausländischen Mathematikern und einer großen Zahl inländischer Gelehrten. — Als Lehrer hatte Clebsch eine bedeutende Wirksamkeit. Er hatte eine seltene Gabe, auch die complicirtesten Dinge klar und faßlich darzulegen, und konnte es deshalb wagen in seinen Vorträgen weiter zu gehen, als man gewöhnlich zu gehen pflegt, und stets das Neueste bringen. Die Kunst des Aufbaues seiner Vorträge und Abhandlungen machte es zu einem Genuß, ihm zu folgen. Daher hob sich auch die Zahl seiner Schüler von Jahr zu Jahr. Mit den begabteren derselben trat er in näheren Verkehr, suchte durch passende Aufgaben ihre Selbstthätigkeit anzuregen und zu befördern und war für ihre Arbeiten ein theilnehmender und nachsichtiger Beurtheiler; mehr ihr väterlicher Freund, als ihr Lehrer, war er für ihr Fortkommen mit Rath und That besorgt. Es ist daher kein Wunder, daß seine Schüler mit schwärmerischer Verehrung an ihm hingen; war er doch bei Allen, die ihn kennen lernten, auch den wissenschaftlich ferner stehenden, seines angenehmen und bescheidenen Wesens wegen sehr beliebt. — Clebsch arbeitete rasch und ohne große Mühe. Wenn er die Idee einer Arbeit gefaßt und sich von der Möglichkeit der Ausführung überzeugt hatte, was er häufig auf Spaziergängen im Gespräch mit Freunden oder Schülern that, kostete ihn die Durchführung der Rechnungen bei seiner großen Formengewandtheit keine Anstrengung. Grübeleien war er abgeneigt und daher hatte er auch wenig Geschmack an den halb philosophischen Theilen der Mathematik, in welchen es sich um Darlegung und Begründung der Fundamentalbegriffe handelt. Zum Gelingen seiner Arbeiten trug wohl nicht wenig die heitere Stimmung bei, die er sich in allen Lebenslagen zu bewahren wußte. Im Freundeskreise konnte er sehr aufgeräumt sein und hörte oder erzählte gern

eine schnurrige Geschichte. Dabei war er aber voll tiefer Empfindung für die ernstesten Seiten des Lebens. In allen wichtigen Fragen, die an ihn herantraten, urtheilte und handelte er stets nach streng rechtlichen Grundsätzen; seine edle Natur konnte Nichts gemein haben mit dem Niedrigen. Er hatte ein feines Gefühl für das Edle und Schöne in der Natur wie in der Kunst, die er sehr hoch schätzte. Am meisten Verständniß hatte er für Musik, die er, ein fertiger Clavierpieler, eifrig trieb. Sogar noch in Gießen versuchte er, sich mit Harmonik und Contrapunkt vertraut zu machen, wozu ihm freilich die Zeit schließlich fehlte. — Eine merkwürdige Frische und Beweglichkeit des Geistes, die einem im Verkehr mit Clebsch entgegentrat, schien ihn vor dem Altern bewahren zu können. Leider ist es nur zu wahr geworden, daß er nicht altern konnte! Und sein allzu früher Tod ist um so mehr zu beklagen, als gerade er bei seiner Vielseitigkeit berufen schien, die verschiedenen Disciplinen der Mathematik einander zu nähern und bei seinem eminenten Talente einer jener Meister zu werden, deren Urtheil und Leitung Alle gleich freudig anerkennen. J. Lüroth.

Josef von Cloßmann,

als Commandeur der badischen Truppen im Feldzuge von 1806 und 1807 gegen Preußen und Schweden für diese Blätter bedeutsam geworden, wurde am 7. Juni 1755 zu Mannheim geboren, wo sein Vater kurpfälzischer Hofkammerrath war. Nach der Sitte der Zeit, die im praktischen Militärdienst die hauptsächlichste Ausbildung für die Officierszöglinge suchte, trat er, 11 Jahre alt, in kurbairischen Dienst, aus welchem er, nach ruhmreicher Theilnahme an 6 Feldzügen, bei der Uebergabe der Pfalz an Baden als wohllempfohlener Bataillons-Commandeur im Regiment Kurprinz 1803 angestellt, im gleichen Jahre Regiments-Commandeur und 1805 Generalmajor wurde. Der Krieg Napoleons gegen Preußen, Rußland und Schweden zwang Baden, das seit 12. Juli 1806 dem Rheinbunde und hierdurch dem Schutz- und Trutzbündnisse mit Frankreich angehörte, zur Stellung eines Contingents zur französischen Armee. Demgemäß marschirte am 11. October eine Brigade von 6 Bataillonen, 1 Detachement Husaren und 1 Fußbatterie unter Generalmajor v. Cloßmann von Mergentheim, dem Versammlungspunkte, über Würzburg, Baireuth, Torgau nach Stettin, wo sie, am 12. November angekommen, zur Besetzung der festen Plätze Küstrin, Stettin und Fort Damm verwendet wurde, während die französische Hauptarmee, welche die Preußen am 14. October bei Jena und Auerstädt geschlagen hatte, gegen die Russen an die Weichsel vorrückte. Diese erste badische Abtheilung war wohl ausgerüstet und befand sich auch in bester innerer Verfassung. Es war aber die Auflage für Baden damit noch nicht erschöpft. Am 13. November folgte das Jägerbataillon (549 Mann), das indessen zur Dämpfung der Aufstände in Kurhessen nach Kassel und Friesland verlegt wurde; vom 19. November ab rückte ein weiteres Detachement von 2 Bataillonen, 4 Escadrons und 1 Fußbatterie aus Baden nach Stettin ab, dem am 2. Dezember noch 2 Escadrons Husaren folgten. Hatte schon die Mobilmachung der Truppen, während welcher theilweise Unruhen im Lande ausbrachen, große Schwierigkeiten gemacht, so war viel schwerer der Mangel an Waffen, Pferden und Bekleidung zu überwinden. Das Dragoner-Regiment war genöthigt, zu Fuß auszumarschiren, in Schuhen — die Stiefel wurden gefahren — mit Säbeln und Carabinern bewaffnet; und als später die von der französischen Administration in Aussicht gestellten Pferde nicht eintrafen oder unbrauchbar waren, mußten die Mannschaften, mit Infanterie-Gewehren bewaffnet, im Garnisonsdienste sich abfinden und vielfach von den Franzosen verpöten und verhöhnen lassen. In ernstere Gefechts-thätigkeit begannen